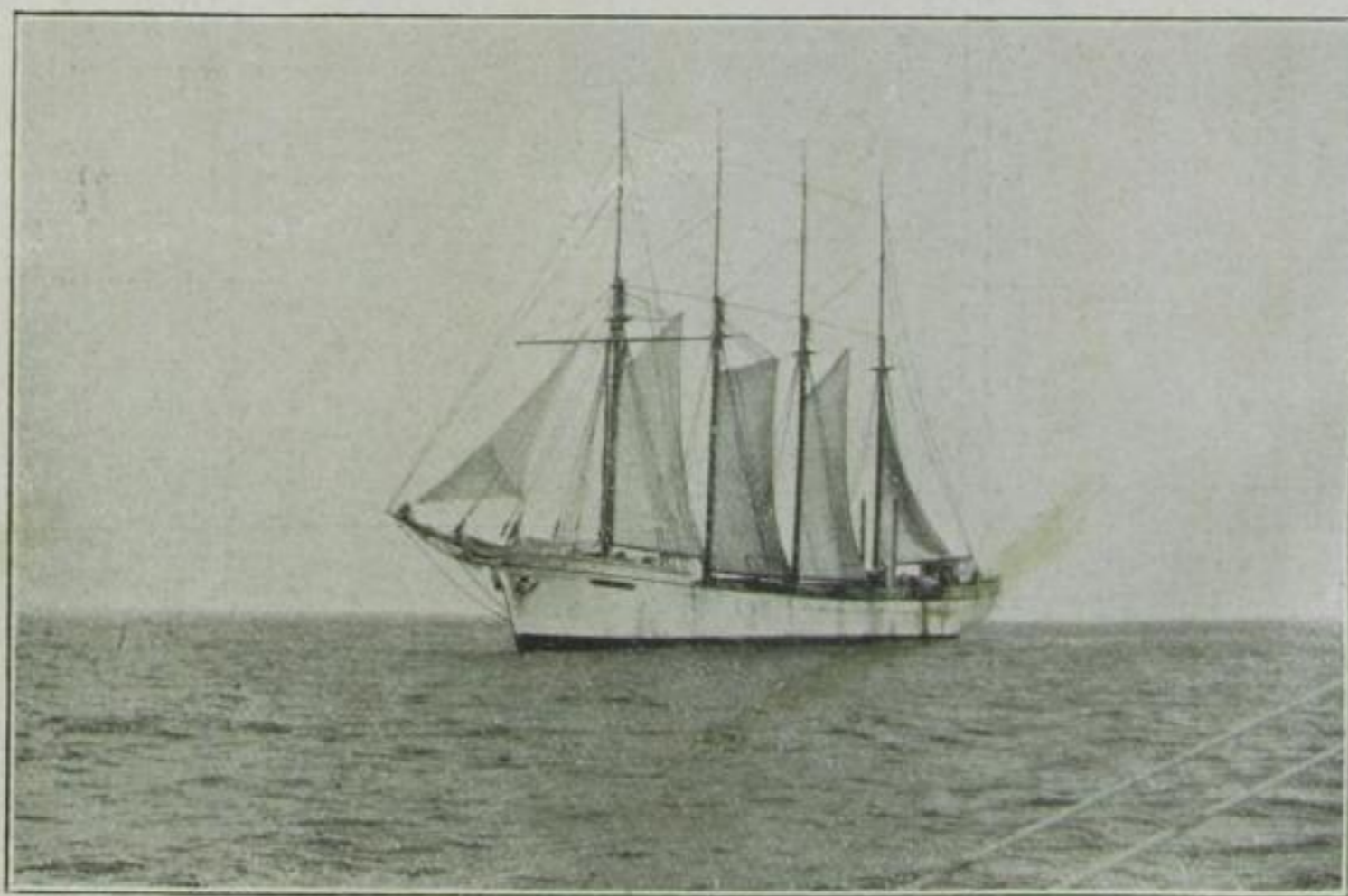


ist es mit Holz geladen und treibt nur noch auf seiner Ladung. Trostlose Verwüstung starrt uns von allen Seiten an. Die Decksaufbauten teilweise weggerissen, Takelwerk, Bretter wild durcheinander, das Hinterschiff in knisternden Flammen, der Besan (letzter Mast) vom Feuer halb durchgefressen — man glaubt jeden Augenblick, er wird „von oben“ kommen. Und keine Menschenseele an Bord. Wo sind die Boote? Da in der Nähe treibt am Tau ein halbverbranntes; die anderen sind verschwunden. Wir versuchen, in die Räume zu gelangen: unmöglich. Vorn das Mannschaftslögis unter Wasser, hinten die Kajüte in Flammen. Keine Möglichkeit, Näheres über das Wrack und den Verbleib der Mannschaft festzustellen. Nur hinten unter dem brennenden Heck kann man noch in verkohlten Goldbuchstaben lesen: G. J. Cherry, New York.

Was war hier geschehen? Bedeckten Fluten und Flammen eine Tragödie, die sich im Schiffsinneren abgespielt hatte? Wo war die Mannschaft geblieben? Seit einer Woche war das herrlichste, ruhigste Wetter, wie konnte dies Schiff leck werden? Wie kam das Feuer zum Ausbruch? — Eine eingehende Untersuchung beginnt. An der Beschaffenheit des an Deck liegenden Takelwerkes, an das sich bereits Algen und Tang angesetzt hatte, wurde untrüglich festgestellt, daß das Schiff schon wenigstens eine Woche oder mehr in diesem Zustande treiben mußte. Eine Suche nach der Mannschaft muß erfolglos sein. Die letzten Stürme allein können die „Cherry“ leck geschlagen haben. Aber das Feuer? Wie kommt nach so langer Zeit Feuer aus? Sollten andere vor uns das Wrack getroffen haben und Feuer gelegt haben, um es zu zerstören? Denn ein Wrack ist eine große Gefahr für die Schifffahrt, besonders des Nachts.

Oft bis zu den Knien im Wasser, standen wir an Deck herum und diskutierten diese Fragen, die nie eine Lösung finden sollten. Ich nehme eine alte Konservendose und werfe sie über Bord. Da — eine mächtige Rückenflosse dicht neben dem Schiff — gleich darauf ein weißer Bauch, und ein riesiges Maul schnappt nach der Dose. Ein Hai! — Und wie wir nun an die Reling gehen und ins Meer schauen, da sehen wir, daß es um das Wrack von Haien wimmelt. Diese Bestien des Meeres warten auf den Untergang des Schiffes, warten auf eine Beute, die ihnen längst entgangen ist. Ein eigenartiges Gefühl, diese Burschen nur ein paar Schritte von uns entfernt zu wissen.

Nacht bricht an. Wir müssen weiter. Eine letzte Runde um das nun wieder einsame Wrack und zurück auf unser Schiff. Weiter geht die Fahrt. Hinter uns bleibt der Feuerschein der „Cherry“, vor uns schwarze Nacht, an deren aufkommendem Sternenhimmel wir nächtlich das „Kreuz des Südens“ erwarten.



Weiter geht die Fahrt